

„Wir sind nicht Herren, sondern Gäste“

Interview Stadtpfarrer Bernhard Waltner über das Jahresmotto der Pfarreiengemeinschaft „Schöpfung bewahren“. Weshalb es ein guter Begleiter durch die heute beginnende Fastenzeit ist und warum Spenden allein nicht ausreicht

Das Jahresmotto der Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren lautet „Schöpfung bewahren“. Was steckt dahinter?

Pfarrer Waltner: Von der Botschaft der Bibel her haben wir eigentlich einen Pflegeauftrag für die Schöpfung mit auf den Weg gekriegt. Wir dürfen in ihr Leben, sie genießen, ihre Buntheit nutzen, wahrnehmen. Und in der Schöpfung begegnet uns sogar Gott. Es gibt super viele Spuren von ihm in ihr zu entdecken. Und das macht sie noch wertvoller. Aber wir sind nicht Herren der Schöpfung, sondern Gäste. Sie ist uns anvertraut, uns darum zu kümmern. Es ist ein wertvolles Geschenk, mit dem wir sorgsam umgehen sollten, damit es auch nachfolgende Generationen als wertvolles Geschenk erfahren können.

Welche Spuren Gottes entdecken Sie in der Schöpfung?

Pfarrer Waltner: Nehmen wir zum Beispiel das Element Wasser. Wenn wir eine Quelle in den Bergen sehen, an einem Fluss entlang gehen oder am Meer sind – das ist einfach etwas Schönes und Wertvolles. Oder auch bei Föhn eine herrliche Aussicht in die Berge. Es geht darum, einen Blick dafür zu bekommen, wie facettenreich die Schöpfung ist. In dieser Vielfalt begegnen uns Spuren Gottes.

Heute beginnt die Fastenzeit. Inwiefern ist das Motto „Schöpfung bewahren“ geeignet, die Menschen durch die Fastenzeit zu begleiten?

Pfarrer Waltner: Ich würde es mit drei Worten sagen: Staunen, Danken, Pflegen. Also, entdecken, wie facettenreich die Schöpfung ist. Neu den Blick für die Kleinigkeiten schärfen, für das, was wächst, für die frische Luft, für das wohltuende Wasser, für den klasse Sonnenstrahl. Gott dafür danken und die Schöpfung pflegen.

Fasten ist auch eine Art Modeerscheinung geworden. Reicht es trendy zu sein oder sollte Fasten ein bisschen mehr tun?

Pfarrer Waltner: Fasten hat ganz oft den Beigeschmack weniger. Es ist auch ein Weniger – im Sinne von Konzentration auf das Wesentliche. Die Fastenzeit ist keine Zeit, die uns die Lebensfreude kaputt machen will, sondern Fasten könnte auch ein Mehr bedeuten. In der Konzentration auf ein paar Dinge, die ich mir vornehme, kann ein Mehr darin liegen, weil dafür dann mehr Raum ist. Wenn ich mich frage, was brauche ich wirklich, dann stelle ich fest, viele Dinge kann ich auch einmal bei-



„In der Vielfalt der Schöpfung begegnen uns Spuren Gottes“, sagt Stadtpfarrer Bernhard Waltner. Man müsse nur den Blick dafür bekommen, wie beispielsweise im Jordanpark, wo unser Foto entstand. Wie viel jeder Einzelne dafür tun kann, die Schöpfung zu verändern, belegt auch der Spruch unten, den Waltner in Form eines Würfels auf seinem Schreibtisch stehen hat.

Fotos: Mathias Wild

seite lassen. Und das, was ich dann nutze, kann ich umso mehr nutzen. Das geht auch mit menschlichen Begegnungen.

Fasten heißt also nicht nur weniger, sondern kann auch mehr bedeuten, wenn man sie bewusst lebt?

Pfarrer Waltner: Ja. Fastenzeit ist eine Zeit, die sagt, lebe bewusst. Schau mal, was ist dir wirklich wichtig und bleib da dran. Ich kann mir zum Beispiel meine Esskultur, meine Begegnungs- und Beziehungskultur genauer anschauen, oder: Wie komme ich dem Pflegeauftrag nach, wie kaufe ich ein, was kann ich bewusst weglassen?

Das bedeutet auch Nachhaltigkeit. Eine Bewegung, die diese gerade intensiv einfordert, ist Fridays for Future. Was halten Sie von dieser Initiative?

Pfarrer Waltner: Es braucht immer

wieder Menschen, die wach rütteln. Ich sehe verschiedene Handlungsebenen bei diesem Thema. Es braucht die Menschen in der Politik und in der Industrie, die verschiedene Hebel bewegen, damit wir da weiterkommen. Aber es braucht auch die eigene

und das Thema auf ihrem Radarschirm behalten. Das allein reicht aber nicht. Jeder muss auch die eigene Handlungsweise super gut im Blick haben, sonst wird er ungläubwürdig. Nur ein Zeigen auf andere wäre pharisäisch.

Als Pfarrer sind Sie ja auch eine Art Mahner. Was tun Sie persönlich? Haben Sie Ihre Lebensweise durch das Jahresmotto ebenfalls hinterfragt und etwas verändert?

Pfarrer Waltner: Mit dieser Frage beschäftige ich mich selber ständig, nicht erst durch unser Jahresmotto. Ich stelle mir jeden Abend die Frage: Wie bin ich unterwegs als Mensch, als Christ und als Priester? Und ich frage mich: Passt das oder wo muss ich justieren? Zum Jahresmotto konkret gehört auch dazu: Was brauche ich wirklich? Wie sparsam gehe ich mit Wasser um? Wo kann ich hin radeln und brauche das Auto nicht? Welche Zeit nehme ich mir für Menschen? Was kann ich selber tun, um Menschen in seelischer Not zu helfen? Ich habe das

Gefühl, dass das Bewusstsein der Menschen durch die ganze Diskussion immer wieder geschärft wird.

Vieles in unserer Gesellschaft wird heute auch durch Geld geregelt. Reicht es aus zu spenden, statt die eigenen Handlungsweise zu ändern und sich sozusagen frei zu kaufen?

Pfarrer Waltner: Nein, das wäre zu wenig. Von einem Thema, das man wirklich ernst nimmt, kann man sich nicht frei kaufen. Gern beides! Da haben wir wieder verschiedene Handlungsebenen. Wenn ich mit einer Spende helfe, dass woanders geholfen werden kann, ist das ein wertvolles Zeichen der Solidarität. Ich spende auch, zum Beispiel für ein Waisenhaus in Bethlehem. Aber damit bin ich nicht frei gekauft von dem Thema Sorge für Kinder und Jugendliche. Da muss ich in meinem Umfeld schon auch schauen. Sonst würden wir an unserer Lebensart nichts ändern und das einfach mit Geld kaschieren. Das finde ich einen gefährlichen Ansatz.

Interview: Renate Meier

Viele kleine Leute
an vielen kleinen Orten,
die viele kleine Dinge tun
werden das Angesicht
der Erde verändern

Handlungsebene. Auf die Straße gehen und den Finger erheben, kann hilfreich sein, damit die Menschen nachdenken